



Focus

2008: Jahr des Interkulturellen Dialogs

Ohne Toleranz und Verständnis für Andersartigkeit ist Volkerverständigung und Frieden langfristig nicht möglich, aber auch im Alltagsleben und im Beruf werden interkulturelle Kompetenzen wichtiger und müssen Konflikte zwischen Kulturen ausgehalten und vermittelt werden. Verständnis und Interesse zu wecken für andere Kulturen – dies ist das Ziel des Europäischen Jahres des Interkulturellen Dialogs.

In diesem Blickpunktdossier informieren wir Sie über Veranstaltungen im Rahmen des Jahres und wir haben einige Interview zusammengestellt, in denen es um den Interkulturellen Dialog geht.

Menschen kommen zu Wort, deren Besuch im Europaparlament Ausdruck dieses Dialogs ist, und Parlamentspräsident Hans-Gert Pöttering, der den interkulturellen und interreligiösen Dialog zu einem Schwerpunkt seiner Amtszeit gemacht hat.

Hoffnung und Optimismus sind Teil unseres Lebens

Seit Hans-Gert Pöttering Anfang 2007 zum Präsidenten des Europäischen Parlaments gewählt wurde, hat er stets zwei eng miteinander verknüpfte Themen ganz oben auf seine persönliche Agenda gesetzt – und damit auf die des Parlaments insgesamt: den Frieden im Nahen Osten und den interkulturellen Dialog. Er hat das Thema zu einem Schwerpunkt seiner zweieinhalbjährigen Amtszeit als Parlamentspräsident gemacht. Vor Weihnachten 2007 stellten wir ihm in einem Interview unter anderem auch dazu Fragen.

2008 ist das Jahr des Interkulturellen Dialogs. Sie haben gesagt, dieses Thema sei zentral für ihre Amtszeit als Parlamentspräsident. Warum ist dieses Thema Ihnen so wichtig?

Verständnis unter den Kulturen ist entscheidend für den Weltfrieden. Insbesondere die Beziehungen zwischen der westlichen Welt und der arabischen, islamischen Welt wird entscheidend für das 21. Jahrhundert sein. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass man dem Terrorismus keine Chancen geben darf Wurzeln zu fassen. Einige Terroristen behaupten, der Islam lehre sie Gewalt anzuwenden. Dies ist nicht akzeptabel, der Islam ist an sich eine friedliche Religion.

Ich werde niemals die Rede von Anwar Al Sadat im Europaparlament vergessen, in der er diesen Punkt sehr eindringlich betont hat – dass der Islam eine Religion des Friedens ist.

Wir müssen die Chance nutzen, mit den Menschen guten Willens in der islamischen Welt in Kontakt zu treten. Wenn wir dies tun, kann es nicht zum von manchen prophezeiten Kampf der Kulturen kommen. Es ist also unsere Verantwortung, diesen Dialog zu entwickeln, allerdings muss dies auf gegenseitiger Toleranz und Wahrhaftigkeit beruhen. Es kann keine Einbahnstraße sein.

Manchmal scheint es wenig Anlass zur Hoffnung zu geben. Sind Sie optimistisch, dass sich die Dinge wirklich zum Besseren verändern?

Haben Sie jemals einen Pessimisten am Ende gewinnen sehen? Wir müssen optimistisch sein. Als Christ sage ich, dass Hoffnung und Optimismus Teil unseres Lebens sind. Sie können nur erfolgreich sein und ihre Ziele erreichen, wenn Sie an sie glauben.

Nehmen Sie den europäischen Einigungsprozess. Ich habe das Privileg diesem Parlament seit 1979 anzugehören. Zu dieser Zeit haben viele Leute nicht daran geglaubt, dass Europa wiedervereinigt werden könnte, dass wir ein starkes Europäisches Parlament haben würden, eine starke europäische Währung, dennoch – wir haben all dies erreicht. Nicht in einer Woche, aber durch beständige Arbeit, guten Willen und die Zusammenarbeit vieler.

Ich bin also optimistisch, dass wir auch beim Dialog der Kulturen erfolgreich sein werden.

Sad-Guru Baba Hardev Ji: „Kulturen gemeinsam gedeihen lassen“

Während der September-Plenartagung des Europäischen Parlaments traf sich Parlamentspräsident Pöttering, der den interreligiösen und interkulturellen Dialog zu einem Schwerpunkt seiner Arbeit gemacht hat, mit Sad-Guru Baba Hardev Ji, dem geistigen Führer der spirituellen Bewegung Nirankani, die mit der Religion der Sikh verwandt ist. Nirankani bedeutet „formlos“ und steht für Gott. Der Sad-Guru war auf Einladung der Vorsitzenden der Indien-Delegation des Parlaments Neena Gill (SPE) nach Straßburg gekommen.

Nirankari hat nach eigenen Angaben mehr als 2000 Gemeinden weltweit. Nirankari versteht sich nicht als Religion, sondern als geistig-spirituelle Bewegung, die Menschen jedweder Religion offen steht und das Verbindende, die Suche nach Wahrheit und die Menschwerdung des Menschen betont.

Hans-Gert Pöttering, der in Hinblick auf das Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008 weitere Treffen mit geistigen und religiösen Führungspersonlichkeiten plant, sagte nach dem Gespräche mit Sad-Guru Baba Hardev Ji: „Ich bin überzeugt, dass religiöse Führer, die für friedliche Koexistenz und Toleranz eintreten, unsere Gesellschaften bereichern können. Insbesondere begrüße ich die Initiative von Baba Ji zur Förderung des Dialogs der Religionen in Südasien. Es ist vorbildlich, wie er Oberhäupter verschiedener Religionen zusammenbringt, um den Stellenwert der Spiritualität bei der Förderung universaler menschlicher Werte zu erörtern.“

Wir haben in Straßburg mit Sad-Guru Baba Hardev Ji gesprochen.

Ihre Heiligkeit, Sie haben gerade den Präsidenten des Europäischen Parlaments getroffen. Welchen Wert haben Treffen zwischen politischen und geistigen Führungspersonlichkeiten? Welche Botschaft haben Sie an Hans-Gert Pöttering gerichtet?

Wir haben vor allem über die Mission von Nirankari gesprochen, universelle Brüderlichkeit zu erreichen. Wir konzentrieren uns auf den Menschen, ob er nun in Europa oder Indien lebt. Wir wollen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass wir als Menschheit friedlich zusammenleben müssen.

Da Politiker Regierungen und Institutionen führen, haben sie eine wichtige Rolle zu spielen. Ihre Rolle ist es nicht nur, die Angelegenheiten ihres Landes zu managen, sondern sie müssen einen menschlichen Zug einbringen. Mit Präsident Pöttering haben wir die spirituellen Aspekte von Politik diskutiert und darüber, wie man Harmonie zwischen Menschen schafft.

Nächstes Jahr ist das Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs. Ihre Bewegung setzt sich für Toleranz und Respekt zwischen den Völkern ein. Wenn Sie sich Europa heute anschauen und aufgrund Ihrer Erfahrung: wie können unterschiedliche Volksgruppen, Kulturen und Religionen harmonisch zusammenleben?

Es sind Liebe und Mitgefühl, die uns einander näher bringen. Menschen werden nicht aufgrund von Unterschieden oder unserem Charakter zusammengebracht. Was echte Brüderlichkeit erwirken kann, ist die Einheit, die Identität Gottes, die jeder begreifen muss. In unserer Mission haben wir Hindus, Christen, Muslime, Sikhs – unterschiedliche Lebenshintergründe, mehr als siebzehn Sprachen und 83 indische Dialekte.

In Europa, im Europäischen Parlament benutzen sie 23 Sprachen. Also sprachlich und aus anderen Gründen gibt es Unterschiede und das bedeutet Vielfalt. Genau wie Sie sagen wir, dass es, um Menschen einander näher zu bringen, der Einheit in Vielfalt bedarf. Es ist richtig, daran zu arbeiten. Wenn verschiedene Kulturen zusammenkommen, dann sollten sie gemeinsam gedeihen. Wie in einem Garten, wo keine Rose einer Tulpe sagt: „Du existierst nicht.“

Viele sagen, es gebe in Europa eine Krise der Spiritualität ... Menschen gehen weniger in die Kirche. Wird es dadurch schwieriger oder eher leichter, eine friedliche multikulturelle Gesellschaft zu erreichen?

Es macht die Angelegenheit ein bisschen schwieriger. Die materiellen Dinge haben mehr Gewicht, die Leute messen materiellen Errungenschaften mehr Bedeutung bei. Sie suchen weniger traditionelle religiöse Stätten auf. Aber Religion im wahren Sinne ist die Religion der Menschlichkeit, der Liebe und des Mitgefühls. Ein Poet in Indien schrieb einst: „Man braucht keine religiösen Orte an sich, weil man Gott verehren kann, indem man die Menschheit liebt.“

Wir müssen uns selbst befragen: Haben wir Liebe und Mitgefühl für andere und sind wir bescheiden, sind wir fähig, anderen zu helfen ohne Gier und Eigennutz, aus Liebe und Selbstlosigkeit? Wenn man das schafft und gleichzeitig den materiellen Bedürfnissen nachgeht, kann man eine bessere Person sein. Man sollte aber erst verstehen, was Gottesverehrung ist: Liebe, Mitgefühl und Toleranz sind die wichtigsten Zutaten.

Sie lehren, dass Wissen einem nicht zufällt, sondern der Mensch danach suchen muss, aktiv sein muss. In der EU sprechen wir oft vom lebenslangen oder vom lebensbegleitenden Lernen. Was muss man dafür tun, um sein Wissen zu erweitern, neuem aufgeschlossen zu bleiben?

Zu lernen und Wissen zu erlangen ist ein Weg, der niemals endet. Es sollte ein kontinuierlicher Prozess sein bis zu unserem letzten Atemzug. Echtes Wissen nutzt einem selbst und der Menschheit. Es hilft uns eine gute, harmonische Umwelt zu gestalten.

Die Menschen in Europa sollten offenen Herzens und geistig offen sein. Das war die Grundlage für die Entwicklungen der Vergangenheit in Europa. Obwohl es in Europa sehr viele Länder gibt, sind sie nun zusammengekommen und haben ein gemeinsames Parlament. Dieser menschliche Zug ist wichtig für ganz normale Leute. Wir sind eine Familie. Wie in einer Familie, wo Brüder zwar über Besitz streiten können, müssen wir am Ende doch eine brüderliche Beziehung eingehen.

Der Dialog der Kulturen ist der Weg zum Glück

Der höchste sunnitische Glaubens- und Rechtsgelehrte Syriens, Großmufti Scheich Ahmad Badr al-din Hassun, hat am Dienstag auf Einladung des Parlamentspräsidenten eine Rede im Parlamentsplenum gehalten. Eine der wichtigsten Botschaft seiner Rede war die Einheit aller Religionen und der Menschheit insgesamt. Bevor er Straßburg wieder verließ, baten wir ihn zum Interview für die Website.

Sie haben im Plenum gesagt, dass die Menschheit eine einzige Zivilisation teilt. Was bedeutet das für das Verhalten von Politikern und den Umgang mit den Konflikten der Welt?

Ich habe gesagt, es gibt eine Zivilisation und viele Kulturen. Zivilisation ist wie ein Behältnis, in das alle Kulturen fließen. Eine Kultur ist – sagen wir einmal: französisch oder deutsch, aber alle Kulturen fließen in ein gemeinsames Gefäß, welches die menschliche Zivilisation ist.

Eine spirituelle Kultur, sei sie christlich oder muslimisch, gibt der Menschheit ihre moralische Dimension. Menschliche Zivilisation basiert auf Moralität und Vernunft. Vernunft ist der materielle Teil des Lebens, und Moralität schafft Liebe unter uns und verbindet Menschen mit Menschen als Brüder, kulturell und geistig.

Deshalb können wir heute in einer Welt, die ein kleines Dorf geworden ist, von allen Kulturen profitieren und sie in einer Zivilisation zum Wohl aller zusammenbringen.

Früher konnte man nur einen Prediger oder einen Gottesdienst in einem Gebetshaus in seiner Stadt anhören. Heute kann man Tausende von Fernsehkanälen empfangen, von denen jeder eine Kultur transportiert. Unsere Kinder können die ganze Welt hören.

Der Dialog der Kulturen wird zu einem Weg des Glücks, ein Weg der uns wegführt vom Konflikt. Wir können also nicht Krieg führen für eine Zivilisation oder eine Kultur, sondern wir werden uns gegenseitig helfen, um die Weltzivilisation aufzubauen.

Das Heilige Land ist für drei Weltreligionen heilig, die alle ihre Friedensliebe beteuern. Dennoch scheint Frieden im Heiligen Land unerreichbar. Wie erklären Sie dies?

Das Problem ist nicht durch die Menschen oder die Religionen verursacht, sondern durch Politiker, die die religiösen Texte missinterpretiert haben: die Bibel, die Tora und den Koran.

Es ist der Mensch, der uns „heilig“ sein sollte, nicht ein Stück Land, eine Kirche, die Klagemauer oder eine Moschee.... Wenn man alle sakralen Gebäude zerstörte, man könnte sie wieder aufbauen. Wenn man ein Geschöpf Gottes zerstört, wer könnte ihm das Leben wieder geben?

Es ist sehr merkwürdig, dass wir das Wort Gottes verwandelt haben, um das Töten von Menschen zu rechtfertigen. Wir haben behauptet, es gebe ein heiliges Volk und ein unheiliges Volk, einen heiligen Ort und einen unheiligen. Gott allein ist heilig.

Wenn jemand einen Michelangelo zerstört, was sollen wir davon halten? Ignorant, gewalttätig, wie ein Tier ohne Respekt für menschliche Werte... aber wenn jemand das von Gott geschaffene Geschöpf zerstört? Diejenigen, die Landminen herstellen und Massenvernichtungswaffen, sie sind die Feinde der menschlichen Zivilisation, weil sie Menschen töten.

Gestern habe ich über unsere Region gesagt, die Wiege von drei Religionen: sendet uns kein Feuer! Unsere Länder sind des Lichts, der Nahe Osten ist eine Region des Lichts. Starten Sie kein Feuer.

Als ehemaliger Mufti von Aleppo, einer Bezirkshauptstadt im Norden Syriens, und als aktueller

Großmufti Syriens ist bekannt, dass sie die friedliche Koexistenz von Religionsgemeinschaften ermöglichen. Was hat Ihnen Aleppo gelehrt, das auch für uns gelten könnte?

Als ich zum Großmufti der Arabischen Republik Syrien ernannt wurde, dachten viele, ich sei nur ein Mufti für die Muslime. Aber nach meiner ersten, im Radio und im Fernsehen übertragenen Rede wurde ich zum Mufti der Muslime, der Christen, der Weltlichen und aller Bürger meines Landes.

Ich begrenze mich nicht auf eine Gemeinschaft, deshalb habe ich alle geistlichen Führer gebeten, Väter für jeden syrischen Bürger zu sein und sich nicht zu beschränken und zu verschließen. Ich versuche diese Haltung in der gesamten arabischen und muslimischen Welt und dann in der ganzen Welt zu verbreiten.

Geistliche Führer sollten universell sein, nicht auf ihre Gemeinschaft oder Konfession beschränkt: der Papst trägt nicht nur für die Katholiken Verantwortung, sondern für die gesamte Menschheit, ein Mufti ist nicht nur für die Muslime verantwortlich, sondern für die gesamte Welt.

Der Großmufti kam in Begleitung von Vertretern anderer Religionsgemeinschaften Syriens nach Straßburg. Das Gespräch mit ihm wurde vom dem christlichen syrischen Bischof Antoine Odo übersetzt.

Festival: Interkultureller Dialog im Spiegel des europäischen Films

Am 13. Februar hat der slowenische Film Express, Express ein Filmfestival der besonderen Art eröffnet: In Zusammenarbeit mit dem EUNIC, dem Zusammenschluss europäischer Kulturinstitute, werden im Europäische Parlament jeden Monat mehrere Filme gezeigt, die den Dialog der Kulturen, das Leben in mehreren Kulturen, Multikulturalität, interkulturelles Zusammenleben und mitunter auch Kulturschocks zum Gegenstand haben.

Die erste Staffel bis Ende Juni beinhaltet 14 Filme aus 14 Ländern. Für jeden Film hat ein Europa-Abgeordneter die Schirmherrschaft übernommen. Schauspieler und Regisseure werden eingeladen, sich nach der Vorstellung mit dem Publikum über ihr Werk auszutauschen.

Die Vorstellungen finden im Europäischen Parlament in Brüssel (Saal Yehudi Menuhin) jeweils um 19 Uhr statt. Die Filme sind in der Regel im Originalton mit englischen Untertiteln. Zutritt auf Einladung der Kulturinstitute, der Botschaften und für alle mit Zugangsausweis zum Parlament.

Vorstellungen:

26. Feb.: *Exile Family Movie* von Arash Riahi, Österreich 1994-2006, 96 min

04. März: *Smiling in a War Zone* von S. Aaberg Kaern & M. Bejmar, Dänemark 2005, 78 min

6. März: *Quand la mer monte* (Wenn die Flut kommt) von G. Porte & Yolande Moreau, Belgien 2004, 93 min

27. März: *Kebab Connection* von Anno Saul, Deutschland 2005, 96 min.

3. April: *Bend it like Beckham* (Kick it like Beckham) von Gurinder Chadha, Großbritannien 2002, 112 min.

07. April: *Nyócker! / The District!* von Áron Gauder, Ungarn 2004, 92 min.

09. April: *Wenn Du geboren bist, kannst Du Dich nicht mehr verstecken* von M Giordana, Italien 2005, 115 min.

06. Mai: *Statyści (Statisten)* von Michał Kwieciński, Polen 2006, 1080 min.

14. Mai: *California Dreaming* von Cristian Nemescu, Rumänien 2007, 155 min.

27. Mai: *Ein unvergesslicher Sommer / Kid Svensk* von N. Houlman, Schweden 2007, 87 min.

3. Juni: *Maybe Sweden* von Margien Rogaar, Niederlande 2006, 80 min

11. Juni: *Once* von John Carney, Irland 2006, 80 min

26. Juni: *The City of the Sun / Slnčný štát*, Slowakei 2005

Fortsetzung folgt...

„Vaya con Dios“-Sängerin Dani Klein über ihr Engagement und ihre Bewunderung für die Roma

„Aie aie aie aie aie aie Puerto Rico“, „What's a woman when a man/ don't stand by her side?“ ... Mehrere hundert Zuschauer, darunter eine Reihe Europa-Abgeordneter, hörten am Montagabend, dem Internationalen Tag der Roma, mit Begeisterung diese und andere Lieder der belgischen Gruppe „Vaya con Dios“ live im Europaparlament. Direkt nach der Generalprobe erklärte uns die Sängerin Dani Klein, warum sie sich für die Belange der Roma interessiert und engagiert.

Wie wurden sie auf die Situation der Roma aufmerksam?

Ich gebe mit meiner Gruppe ziemlich viele Konzerte in Osteuropa, wo viele Roma leben. Dort hat mich etwas immer wieder erstaunt: Wenn wir „Djelem, djelem“, die Hymne der Roma, singen, dann sind die Leute sehr enthusiastisch – sie identifizieren sich mit diesem Lied. Die gleichen Leute haben allerdings eine oft sehr negative, diskriminierende Einstellung gegenüber den Roma.

Das hat bei mir Fragen aufgeworfen: Einerseits macht man sich die Kultur der Roma zueigen, einem Volk, das man andererseits verleugnet und diskriminiert. Ich habe keine politische Botschaft außer der, dass wir uns gegenseitig respektieren sollten.

Sie treten für einen positiven Umgang, eine positive Einstellung gegenüber den Roma ein, indem sie ihren Beitrag zur europäischen Kultur unterstreichen....

Ja, denn die Zigeunermusik hat viel zur Kunst beigetragen. Ich bin kein Experte klassischer Musik, aber Brahms wäre nicht Brahms, wenn es die Musik der Zigeuner nicht gäbe, und das trifft auf viele klassische Komponisten zu.

Ihre Musik, ihre Sprache, ihre Traditionen tragen zur Vielfalt Europas bei. Man sollte sich stärker dafür interessieren, wer sie sind und was sie wollen... Die Roma sind in gewisser Weise sehr unbeugsam, sie wollen reisen, sie sind nicht sesshaft, aber man will sie zwingen es zu sein... Ich bewundere diese Leute, denn bis heute haben sie widerstanden.

Momentan sieht man sehr viele Roma in Brüssel, insbesondere an roten Ampeln. Viele Leute sagen mir: „Ich gebe denen nichts, die machen es sich einfach“. Ich denke, dass es im Gegenteil sehr schwer ist so zu leben! Hat jemand Lust darauf, aus freien Stücken den ganzen Tag Kohlendioxid einzuatmen, Tag ein Tag aus, um fünfzehn oder zwanzig Cent und dazu einen verachtenden Blick zu bekommen?

Ich glaube, das ist die falsche Einstellung. Man muss die Leute einander näher bringen, durch das Positive, das Wertvolle, das sie haben.

Kann Europa etwas dazu beitragen, die Einstellungen zu verändern ?

Ich weiß nicht, welche Macht, welche Kompetenzen Europa hat; ich mache keine Politik. Aber wenn die Mittel dazu da sind – ja.

Die Grundidee für Europa war zu verhindern, dass beispielsweise Deutschland und Frankreich sich bekriegen. Also wenn Befriedung die Ambition Europas ist, dann kann Europa sicher helfen, die Roma als Teil des europäischen Volkes zu akzeptieren – aber mit ihren Besonderheiten.

Was motiviert Sie als Künstlerin, sich für die Roma zu engagieren ?

Ich engagiere mich für etwas, wenn ich es für gerecht halte, als einen guten Zweck erachte... der Freiheit

Geltung zu verschaffen, Respekt für Mitmenschen...

Es gehört zum Wesen des Künstlers, vor Verschiedenheit nicht zurückzuschrecken, sondern sich dadurch zu bereichern. Künstler lassen sich von allen Einflüssen, die uns erreichen, bereichern. Unsere Musik wird bereichert durch fremde Musik.

Unter Musikern ist der Rassismus weniger spürbar als in anderen Milieus. Künstler zu sein, bedeutet randständig zu sein, nicht in Reih und Glied zu marschieren. Man gehört zu den ungeliebten der Gesellschaft und muss kämpfen und Mittel finden, sich auszudrücken.

Dieses Randständige des Künstlerdaseins bringt uns den anderen Randgruppen näher. Der Künstler hat schon immer die Funktion gehabt, Tabus zu brechen und der Engstirnigkeit entgegenzutreten.

Parlamentspräsident Pöttering in Katar

Der Austausch mit arabischen und islamischen Staaten ist für den Parlamentspräsidenten im Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs eine besondere Priorität. In diesem Zusammenhang war Hans-Gert Pöttering dieses Wochenende im Golfstaat Katar, wo er u.a. Redner beim 8. Doha-Forum für Demokratie-Entwicklung und Freien Handel war.

In seiner Rede sprach sich Pöttering für eine verstärkte Annäherung und Zusammenarbeit zwischen der Euromed-Partnerschaft und dem Golf-Kooperationsrat aus. Er wolle vorschlagen, zwei Parlamentarier der Golf-Kooperation als Beobachter zur Parlamentarischen Versammlung der EU-Mittelmeerpartnerschaft einzuladen, kündigte Pöttering an. Die Golf-Staaten seien „der nächste Schritt in unserer Nachbarschaft“.

Eine Partnerschaft zwischen der EU und dem Golf-Kooperationsrat sei ein „Schlüsselement um nachhaltige regionale geopolitische Stabilität“ zu gewährleisten. Die EU und Katar sollten „Partner im Dialog sein, um fehlerhafte Wahrnehmungen und Ignoranz zu überwinden, welche allzu oft zu Zusammenstößen, Gewalt und Extremismus“ führten.

Zu den Themen, die Pöttering bei seinen Unterredungen mit dem Emir von Katar (Photo) und andere Regierungsmitgliedern ansprach, gehörten Energiepolitik, der Nahost-Friedensprozess, Iran und die regionale Stabilität sowie Religion und Toleranz. Pöttering nannte die Demokratie Katars beispielhaft für andere Länder der Region.

Treffen von jungen Politikern aus Israel, Palästina und Europa

21 junge palästinensische, israelische und europäische Politiker waren in den vergangenen Tagen auf Einladung von Parlamentspräsident Hans-Gert Pöttering im Europaparlament zu Gast. Die Begegnung im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs hatte der Parlamentspräsident mit dem Preisgeld des Walter-Hallstein-Preises ermöglicht, mit dem er im vergangenen Jahr ausgezeichnet worden war. Die Begegnung solle dazu beitragen, „Grundlagen für das Vertrauen zukünftiger Generationen“ zu schaffen, so Pöttering. *Zum Vergrößern auf das Photo klicken!*

Wole Soyinka - Afrikas erster Nobelpreisträger für Literatur im EU-Parlament

Die Afrikanische Woche im Europäischen Parlament hat viele bekannte Menschen zusammengebracht. Eine dieser Persönlichkeiten ist der nigerianische Schriftsteller und Dichter Wole Soyinka, der 1986 den Nobelpreis für Literatur erhielt. Am Donnerstag begeisterte er EU-Parlamentarier mit seiner leidenschaftlichen Rede über die Notwendigkeit der Achtung der Menschenrechte. Wir sprachen mit Wole Soyinka über den Dialog der Kulturen.

Erstveröffentlichung am 15.9.2008

Während des Bürgerkrieges in Nigeria wurde Wole Soyinka mehrere Male wegen seiner kritischen Haltung gegenüber Militär und Regierung inhaftiert. In seinen Gedichten und Theaterstücken beschäftigt sich Soyinka mit Korruption, Tyrannei und dem Personenkult in Afrikanischen Diktaturen

Herr Soyinka, Sie haben am Donnerstag im Europäischen Parlament an einem abschließenden Gespräch über den interkulturellen Dialog teilgenommen. Welche Inhalte sollten im Vordergrund stehen wenn wir über den interkulturellen Dialog sprechen?

Interkultureller Dialog ist für mich ein menschliches Phänomen, wir sprechen darüber wie er tatsächlich ausgeübt wird und gefördert werden kann. Ich nehme an, dass die internationale Gemeinschaft bereits nicht mehr von einer „Hierarchie der Kulturen“ spricht. Die Anerkennung von unbekanntem oder anderen Kulturen, als auch kulturellen Phänomenen ist weiter fortgeschritten. Die Mechanismen des kulturellen Austauschs müssen nun ausgebaut werden.

In ihrer Literatur haben Sie sich mit politischen Themen in Afrika, wie Korruption und Machtmissbrauch, beschäftigt. Welche Rolle sollte der Dichter und Literat in der afrikanischen und europäischen Gesellschaft einnehmen?

Wir kommen wieder auf das Thema der kulturellen Interaktion zurück. Jede Kultur hat ihre Prioritäten. Ich habe immer die Position vertreten, dass politische Anliegen es schaffen ihren richtigen Platz im kulturellen Programm zu finden. Menschen stellen sich fortlaufend die Frage nach dem Platz des Individuums in der Gemeinschaft. Ich glaube, dass die sozialen und politischen Elemente in der Kultur, sei es die Poesie des afrikanischen Kontinents oder die der ehemaligen Sowjetunion, ihren eigenen Weg finden. Es ist wie Wasser, das sich seinen eigenen Weg bahnt.

Was meinen Sie mit diesen „Mechanismen des Austauschs“ zwischen den Kulturen genau?

Um Ihnen Beispiele zu nennen, senden etwa die britischen und französischen Kulturinstitute (British Council und Alliance Francaise) von Zeit zu Zeit Theatergruppen nach Afrika, z.B. nach Nigeria, um dort Workshops und Aufführungen abzuhalten. Nigerianische Gruppen reisen dann in umgekehrter Richtung, um das Publikum an ihren Theateraufführungen teilhaben zu lassen. Man muss einmal Teil einer solchen Veranstaltung gewesen sein, um zu verstehen, wie bereichernd ein solcher Austausch ist und wie er Horizonte erweitern kann.

Als anderes Beispiel möchte ich das Phänomen der Internationalisierung regionaler Feste nennen. Das Fest „Masken, Maskeraden und Marionetten“ das an meiner Universität stattfindet, ist eine Möglichkeit Nigerianern die Masken-Traditionen der Welt näher zu bringen. Wir haben dazu Japan, China und die skandinavischen Länder eingeladen. Viele Nigerianer wussten nicht, dass Verkleidungen auch in anderen Ländern Brauch sind - sie dachten, es wäre eine afrikanische Tradition.

Diese Erkenntnis war für die Bevölkerung in Nigeria auch hinsichtlich des religiösen Fundamentalismus, der das religiöse Verständnis untergräbt und den Horizont der Menschen einschränkt, sehr wichtig. Viele Christen und Muslime in Nigeria, Studenten nicht ausgenommen, denken immer noch, dass Masken ein Sym-

bol des Fetischismus, des Heidentums und der Barbarei sind.

Wie fühlen sie sich hier im Europäischen Parlament während der Afrika Woche?

Wie ich mich fühle? Ich befinde mich auf vertrautem Boden! Als wir in Nigeria in Schwierigkeiten waren, habe ich immer die Abgeordneten des EU-Parlaments besucht und mit ihnen gesprochen. Als sich die Situation in Nigeria stabilisiert hatte und ich dazu noch eine Einladung des EU-Parlaments bekam, war es eine Gelegenheit herzukommen und mich für den Beistand während der letzten Diktatur in Nigeria zu bedanken. Ich werde gewöhnlich besonders während der Krisen in Nigeria eingeladen - wir hoffen nie wieder unter solchen Umständen zurückzukehren.

Arabische Woche in Bildern

Erstveröffentlichung 7.11.2008

Interkultureller und politischer Dialog zwischen Europa und der Arabischen Welt standen im Mittelpunkt der Arabischen Woche, die das Europäische Parlament in der ersten Novemberwoche in Brüssel ausrichtete. Kunst, Bildung, Frauenrechte waren genauso Thema wie der zukünftige Preis des Öls oder der Einfluss des Islams in Europa.

Unsere Foto-Serie zeigt insbesondere die Vielfalt der kulturellen Darbietungen.

Klicken Sie zum Vergrößern auf das erste Foto und dann jeweils auf die rechte Bildhälfte zum Fortsetzen der Serie.

Muslime und Christen: Orthodoxes Oberhaupt plädiert für respektvolles Zusammenleben

Den Appell zur gegenseitigen Achtung von Muslimen und Christen, „Kindern des selben Gottes“, hat der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, das symbolische Oberhaupt der orthodoxen Christen, in den Mittelpunkt seines Besuchs im Europaparlament gestellt. Die Türkei habe einen Platz in Europa, trotz der unterschiedlichen Religion, so der Patriarch, mit dem wir nach seiner Rede im Parlamentsplenum am Mittwoch (24. Sept.) gesprochen haben.

Erstveröffentlichung 27.9.2008

Sie haben als religiöses Oberhaupt im Europäischen Parlament gesprochen, einer politischen Institution. Wie sehen Sie die Beziehung zwischen Religion und Politik in Europa?

Religion und Politik koexistieren, beide dienen dem Menschen. Ein Politiker kann seinen Glauben und seine Religion nicht verstecken, denn sie sind Teil seiner Existenz und damit seiner Amtsführung.

Die europäische Kultur basiert auf dem christlichen Glauben, auf den Lehren des Evangeliums – aber das bedeutet nicht, dass wir jene, die keine Christen sind aus Europa ausgrenzen sollten.

Sie haben den Dialog zwischen den Religionen zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht. Wie würden Sie die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in Europa aktuell beschreiben?

Die Existenz mehrerer Millionen Muslime in Europa ist eine Tatsache. Wir Christen, die wir in der Mehrheit sind, und jene, die die Minderheit formen, müssen bestrebt sein, als Kinder desselben Gottes in Harmonie zu leben.

Muslime oder andere Minderheiten dürfen nicht in Ghettos leben. Sie sollten in die Gesellschaft, die sie aufgenommen hat, integriert sein und das Beste der Mehrheitsgesellschaft übernehmen.

Die europäische Gesellschaft ist eine offene. Wir haben erlebt, dass in vielen europäischen Städten Moscheen gebaut wurden, in Rom oder Köln, und wir betrachten das als selbstverständlich. Auch in Athen sollte es eine Moschee geben, damit die Muslime dort beten können.

Aber dies muss auf Gegenseitigkeit beruhen. Es ist nicht gerecht, dass es beispielsweise nicht erlaubt ist, eine christliche Kirche in Saudi-Arabien zu haben.

In Konstantinopel sind wir eine sehr kleine christliche Minderheit, aber wir sind türkische Bürger und als Minderheit erfüllen wir alle unsere Pflichten gegenüber dem Staat.

Aber wir werden nicht immer den Muslimen gegenüber gleich behandelt. Wir fühlen uns als Bürger zweiter Klasse und das betrübt uns. Wieso können wir unseren Klerus nicht in der Türkei ausbilden, während die Muslime ihre Imame dort ausbilden können?

Warum diese Ungleichbehandlung? Wir wollen Gleichbehandlung, so wie wir Christen sie den Muslimen in Europa gewähren. Die Mehrheit sollte die Rechte der Minderheit respektieren.

Man hat Sie den Grünen Patriarchen genannt, wegen Ihres Einsatzes für den Umweltschutz. Weshalb dieser Einsatz?

Ich habe dieses Interesse quasi von meinem Vorgänger geerbt, Patriarch Dimitrios. Er hat den 1. September als Tag des Gebets für den Umweltschutz eingeführt.

Umweltschutz ist rund um den Globus ein dringendes und entscheidendes Thema. Jeden Tag erreichen uns neue Nachrichten von der Zerstörung durch Wirbelstürme, Sturmfluten, den Klimawandel im Allgemei-

nen und den Tausenden von Opfern.

∩Die Kirche hat die Pflicht sich einzumischen. Sie muss für Bewusstsein sorgen, insbesondere bei jungen Menschen.

Es ist ein Thema, das uns alle angeht – Christen wie Nicht-Christen., denn der Plan ist unsere gemeinsame Heimstätte – unser *Oikos*, die Hausgemeinschaft. Von diesem griechischen Begriff leitet sich auch der Begriff Ökologie ab.

Wir organisieren circa alle zwei Jahre ein Symposium, zu dem wir nicht nur Christen, sondern auch Menschen anderer Religionen und anderer Disziplinen einladen – Biologen, Umweltexperten und den Klerus.

Wir versuchen einen Dialog zwischen Wissenschaft und Religion herzustellen und wir haben auf diese Weise schon einiges erreicht. Beispielsweise haben wir bei einem Symposium im Amazonas mit eigenen Augen gesehen, wie Wälder dem Soja-Anbau zum Opfer fallen. Ein anglikanischer Bischof war so entsetzt und erzürnt, dass er zuhause in Liverpool erreicht hat, dass der Hafen von Liverpool für Soja-Lieferungen aus Brasilien blockiert wurde.

Sie haben eine besondere Sicht was den interreligiösen Dialog angeht und die Beziehungen der Türkei mit den Nachbarländern. Werden diese beiden Aspekte einen Einfluss auf die Beitrittsverhandlungen zwischen der EU und der Türkei haben?

Die Türkei hat gute Beziehungen mit allen Nachbarn, die drei orthodoxen Länder Griechenland, Bulgarien und Rumänien eingeschlossen. Diese Beziehungen werden der Türkei bei den Beitrittsverhandlungen helfen, aber sie sind auch dem Wohl der Region insgesamt zuträglich.

Statt sich gegenseitig umzubringen und Millionen und Milliarden für Rüstung auszugeben können sie friedvoll miteinander kooperieren und das Geld für Infrastruktur, öffentliche Bauten und Bildung ausgeben.

Viele behaupten, dass die Türkei ein nahezu vollständig muslimisches Land ist und dass sein Platz nicht in Europa sei.

Wir denken, dass der Religionsunterschied keine Hürde sein sollte. Wenn die Türkei alle Kriterien erfüllt, die es für Beitrittskandidaten gibt, kann man das Land in die EU lassen, selbst wenn die Bevölkerung muslimisch ist.

Es ist eine andere Welt, aber sie kann mit der christlichen koexistieren, so wie es schon oft in der Vergangenheit und an unterschiedlichen Orten der Welt der Fall war.

In Europa gibt es einen Platz für alle, solange man fähig zur Anpassung ist und sich nicht in Ghettos zurückzieht.

Oberrabbiner Sacks über Hoffnung, Humor und den Mut der Gemäßigten

Sir Jonathan Sacks, der Oberrabbiner der „United Hebrew Congregations of the Commonwealth“, sprach am Mittwoch im Rahmen des Europäischen Jahres des Interkulturellen Dialogs zu den Abgeordneten im Europaparlament. Nach seiner Rede erklärte er uns, warum man Hoffnung, Mut und Humor braucht, um dem Fanatismus entgegenzutreten und Brücken zu schlagen über kulturelle und religiöse Gräben hinweg.

Erstveröffentlichung 20.11.2008

Sir Jonathan, das Verständnis einer Gesellschaft mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion unterscheidet sich in Europa und Amerika. Was können die beiden Kontinente von einander lernen?

Die Amerikaner haben schon immer Neuankömmlinge integrieren müssen, weswegen das Konzept eines Bundes von unterschiedlichen Gruppen Teil der politischen Kultur der USA geworden ist.

Doch dieses Konzept kommt ursprünglich aus dem Europa der Nachreformationszeit und seiner politischen Kultur, welche wiederum stark von der hebräischen Bibel geprägt ist.

Ich denke, dass Europa zu diesem Konzept zurückfinden sollte, denn es vermag verschiedene Gruppen über kulturelle Unterschiede hinweg zu einen. Es besagt: „Wir, das Volk, kommen zusammen“ – es ist eine sehr inklusive Form politischer Identität.

Will man eine Gesellschaft „bauen“, muss man alle am Bau beteiligen. Trägt man zu einer Sache bei, gehört man dazu.

Die USA haben sich diese Vorstellung also von Europa geliehen und sie angewandt, während sie in Europa in Vergessenheit geriet.

Stattdessen war im 19. Jahrhundert die Reaktion der Romantik auf den Rationalismus, dass sich Nationalstaaten entlang ethnischer und religiöser Trennungslinien gebildet haben, wodurch die Nation auf dem Ausschluss anderer basierte. Wozu das geführt hat, wissen wir: zu zwei Weltkriegen und dem Holocaust. Diesen Weg dürfen wir nie wieder gehen.

Sie haben auch Kontakt zu radikalen Islamisten nicht gescheut. Aber ist es wirklich möglich, mit jedem zu sprechen?

Die Voraussetzung dafür, mit jemandem zu sprechen, ist, dass die andere Person mein Recht zu sprechen, Gesprächspartner zu sein anerkennt. Jemand, der mir meine Existenz, meine Identität oder mein Recht auf Rechte abspricht, kann kein Partner im Dialog sein.

Die Frage ist nicht so sehr, wie wir mit den Extremisten sprechen können. Die Frage ist, wie wir mit den Gemäßigten sprechen, damit wir die Extremisten isolieren können.

Europa muss die Gemäßigten stärken, um die Extremisten an den Rand drängen zu können. Das ist eine politische Herausforderung, da die Medien unglücklicherweise den Extremisten Macht verleihen: Wer einen Öltanker kidnappt oder etwas in die Luft sprengt – wer Menschen tötet – erregt Aufmerksamkeit und erreicht die Öffentlichkeit.

Die Medien machen aufgrund ihrer Funktionsweise Extremisten zu Vorbildern für desillusionierte Jugendliche. Sie werden zu Helden stilisiert, junge Menschen wollen sein wie sie. Wenn man dem nichts entgegensetzt, dann haben wir alle ein großes Problem.

Also, spricht nicht mit den Extremisten – sondern macht die Moderaten zu Helden.

Sollten Religionen – etwa im Nahen Osten – nicht eher ein Mittel zur Verständigung sein und nicht ein Grund, sich gegenseitig zu bekämpfen?

Mit der Religion ist es wie mit dem Wetter: Manchmal scheint die Sonne und die Leute freuen sich über das Wetter, dann wieder ist es kalt und regnerisch und man kann es nicht ausstehen. Religion beinhaltet stets sowohl positive als auch negative Elemente.

Im Zeitalter des rapiden Wandels, der Destabilisierung, der Unsicherheit und der Angst, wenden sich die Menschen denjenigen zu, die ihnen absolute Wahrheiten versprechen – und das sind immer die Extremisten. Für sie ist die Welt einfach: Wir sind im Recht, die anderen im Unrecht.

Angesichts von politischen Turbulenzen und religiösem Fanatismus sind die wahren Helden jene, die sich den Extremisten ihrer jeweiligen Religion entgegenstellen. Manche von ihnen wurden ermordet, manche exkommuniziert. Man braucht Mut um sich den Extremisten entgegenzustellen. Aber mit Sinn für Humor und gemeinsam mit anderen kann man sie schlagen.

Sowohl unter den Israelis als auch unter den Palästinensern gibt es religiöse Führer, die sich für den Frieden einsetzen und die die ehrliche Religiosität der anderen Seite anerkennen. Ob sie in der Mehrzahl sind, ist nicht wichtig, weil es „Brückenbauer“ braucht, egal, ob viele oder wenige, man muss sie in Anspruch nehmen.

Gibt es mit Blick auf die Geschichte wirklich Hoffnung, dass verschiedene Religionen friedlich nebeneinander existieren können?

Es gibt einen Unterschied zwischen Hoffnung und Optimismus. Optimismus ist der Glaube, dass sich die Dinge verbessern werden. Hoffnung ist der Glaube, dass wir die Dinge verbessern können, wenn wir hart genug dafür arbeiten.

Der Optimismus ist eine passive Eigenschaft, die Hoffnung eine aktive. Um Optimist zu sein, braucht es nur eine gewisse Naivität. Doch um Hoffnung zu haben, braucht es eine ganze Menge Mut.

Kein Jude, der mit der jüdischen Geschichte vertraut ist, kann Optimist sein. Und trotzdem kann kein Jude je die Hoffnung aufgeben. HaTikwa, der Titel der israelischen Nationalhymne, bedeutet „Hoffnung“.

Als Religionsführer müssen wir Hoffnung verbreiten in einer Welt, die nahezu am verzweifeln ist. Um Hoffnung zu bewahren, braucht es Hartnäckigkeit und Mut, doch es gibt keine Alternative. Politik, die auf Angst und Pessimismus basiert, ist stets eine gefährliche Politik.

Ist Humor Teil der Hoffnung?

Absolut. Extremisten kann man mit Mut und Humor bekämpfen. Der Humor ist ein enger Verwandter der Hoffnung. Ich habe Parlamentspräsident Hans-Gert Pöttering sogar vorgeschlagen, nach dem Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs ein Europäisches Jahr des Humors auszurufen. Aber das war nur ein Witz.

Fotos vom Besuch des Dalai Lama im Europäischen Parlament

Der Dalai Lama sprach am Donnerstagmittag (4. Dezember) im vollbesetzten Plenarsaal über Glück, universelle Werte und Tibet.

Sein wichtigstes Anliegen sei es für menschliche Werte und den Einklang der Religionen zu werben, sagte der geistige Führer der Tibeter, der das Europäische Parlament im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs besuchte.

Parlamentspräsident Hans-Gert Pöttering sagte die „gewaltfreie Haltung“ des Dalai Lama biete „ein herausragendes Beispiel eines engagierten, friedlichen Einsatzes für ein würdiges Anliegen“.

Klicken Sie auf das Foto für weitere Eindrücke vom Besuch und sehen Sie sich die Video-Aufzeichnung an.